

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Von chinesischen Totengebräuchen
Autor: Burkhardt, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erwies ihm 1905 die Universität Zürich mit der Verleihung des Ehrendoktorhutes. Voll Eifer lag der Verstorbenen in seinen Mußestunden historischen Studien ob, und auf manchen literarischen Gebieten, insbesondere in seinem Gottfried Keller, war er ganz zu Hause. Und hier ist wohl der Ort, da auch die „Schweiz“ mit einem warmen Wort des Dankes daran erinnern darf, daß Oberst Meister 1900 bis 1909 ihrem Verwaltungsrat als Vizepräsident angehörte und mit seiner überall bewiesenen rührigen und intensiven Anteilnahme für sie tätig war. Was der Verewigte für

die „N. Z. Z.“ gewesen, die er von 1883 bis zu seinem Tode als Verwaltungspräsident geleitet, das hat jenes Blatt mit bewegten Worten geschildert. Wo immer die Eidgenossenschaft, Stadt oder Kanton der Männer bedurfsten, die ihre Sache führten, da konnte man auf Oberst Meister rechnen. Er ging mit der Zeit, mit dem Fortschritt, „mit dem Vaterland und allen Freien“. Das Volk ehrt sich selbst, wenn es einem solchen Führer an seiner Bahre den Tribut der Dankbarkeit und Verehrung zollt.

S. Zurlinden, Zürich.

Von chinesischen Totengebräuchen.

Mit einer Kunstschilderung und vier Textabbildungen nach Originalen der Verfasserin.

Totengebräuche. Unwillkürlich stellt sich bei diesem Wort das Image des Europäers auf düsteres Schwarz ein. Auf schwarz gekleidete Menschen, auf schwarze Bahnen und Wagen, auf schwarze Tücher und Flor. Ganz anders das des Asiaten. Abgesehen davon, daß die asiatischen Völker das Schwarz als Ausdruck der Trauer überhaupt nicht kennen, sie – insbesondere die Chinesen – fassen den Tod an und für sich so ganz anders auf als wir, daß die Verschiedenheit ihrer und unserer Totengebräuche nicht erstaunlich ist. Die Beschreibung der Unmenge von den endlos komplizierten Zeremonien bei Todesfällen der Chinesen würde Bände füllen. Hier sollen nur einige Tagebuchaufzeichnungen Streiflichter auf die Art werfen, wie die Söhne des Reiches der Mitte ihre dahingeschiedenen Lieben zu behandeln pflegen.

Auf der Reise durch Südhina.

Im zweiten Jahre der Republik.

Seltsam berührt es einen, daß, sobald man aus den Toren einer Stadt kommt, der Blick auf Särge fällt. In Feldern, Wiesen, Acker, in Steinwüsten und an Straßenrändern, überall gibt es Särge. Einzelne Särge oder auch einige zusammenstehend. Nicht daß diese Memento mori mich stören, nein, in keiner Hinsicht. Dem Malerauge bieten sie in den meist eintönigen baumlosen Ebenen oft pittoreske Akzente, und da es ja noch Winterszeit, machen die in der kommenden Sonnenglut trotz Kälte sich entwickelnden Verwesungsdünste sich noch nicht bemerkbar.

Aber sie beschäftigen mich stetsfort, diese der Unbill der Witterung ausgesetzten Särge. Ich kann sie nicht in Einklang bringen mit dem altberühmten Totenkult der Chinesen.

Canton.

Atemberaubend interessant ist das Gassenleben hier. Aber unsere Denk-, Seh-, Hör- und Riechorgane haben über ihre Kräfte gehende Arbeit zu bewältigen inmitten dieser eng zusammengepferchten schlittäugigen Menschenmasse und ihren entzückenden und ihren abstoßenden Erzeugnissen, sodaß es eine wahre Wohltat war, heute einmal herauszukommen aus dem fieberhaften Getriebe, dem Gedränge, Geschrei, Gestank, Gezäh der heißblütigen, manchmal bedenklich unwohlwollend dreinschauenden Südländer und einige Stunden in der Totenstadt zu verweilen bei den kalt und still gewordenen, den ewigen Schlaf schlafenden Cantonesen. Die Totenstadt – es ist dies ein außerhalb der Ringmauern liegender Gebäudekomplex, der aus Tempeln besteht und aus Zellen, die begüterte Familien mieten, um ihre Toten darin aufzubewahren. Tage-, wochen-, monate- oder auch jahrelang. Bis ein geeigneter Begräbnisplatz gefunden ist. Letzteres ist für die Chinesen von erheblicher Wichtigkeit. Aber die Großzahl der Bevölkerung kann solch eine Zellenmiete nicht erschwingen, daher die zu Tausenden draußen unter freiem Himmel stehenden Särge. Uns Abendländern scheint dies

Zögern mit dem Begraben unbegreiflich, uns, die wir die Macht des Fengshui, die Macht der atmosphärischen und telurischen Kräfte (im okkultistischen Sinne) nicht kennen, die Wichtigkeit nicht verstehen, die im Zusammenstimmen der Bodenbeschaffenheit mit den Elementen und der Wirksamkeit der Himmelsphären, genannt der „blaue Drache“, der „rote Vogel“, der „weiße Tiger“ und die „schwarze Schildkröte“, liegt. Nur die Taošchi, die zu Geomanten, zu gemeinen Zauberern herabgesunkenen Priester der Tao, sind imstande, einen dem unumgänglichen Fengshui entsprechenden Beerdigungsplatz ausfindig zu machen. Selbst die Gebildeten unter den Chinesen, die im Leben nichts von taoistischen und buddhistischen Priestern und Götzen wissen wollten, im Tode sind sie ganz von den Taošchi abhängig. Es brauchen diese oft über die Maßen viel Geld und Zeit, bis sie eine fehlerlose Begräbnisstätte gefunden; aber anderswie ginge es nicht. Denn wehe dem Verstorbenen und wehe dessen Hinterbliebenen, wenn die Lage des Grabes

den Anforderungen des Fengshui nicht entspricht! Wehe! Die den Leichnam begleitende Seele kann einfach nicht zur Ruhe kommen. Als selbstgequälter Quälgeist überschüttet sie mit Unglück aller Art die Verwandtschaft solange, bis diese ihren Toten wieder ausgräbt und in eine harmonische Stättebettet.

Ueberraschend freundlich, lustig und sauber und doch typisch chinesisch sind hier in der Totenstadt die durch Straßen und Säulengänge getrennten Interimswohnstätten der in ihren Särgen des Begraubens Harrenden. Eine Seelentafel steht vor jedem Sarg, eine nach der Beerdigung auf dem Familienaltar thronnende Stele, die als zeitweilig vom Geiste des Dahingeschiedenen bewohnt gedacht wird. Daneben befinden sich, wie auf dem Hausaltar, Weihrauchgefäß, Leuchter und Liebesgaben. Auf einem Tischchen sehen wir Kerzen angezündet und eine ganze Mahlzeit serviert, weil heute Geburtstag des Toten ist, „da seine Seele unfehlbar auf die Erde zurück und in die ihren Namen tragende Tafel komme, von wo aus

sie die geistige Essenz der ihr dargebrachten Speisen genieße.“ —

Grüne und blühende Pflanzen, schmucke Lampions, schönfarbige Tücher mit hübschen Ideogrammen heben die Feierlichkeit der Totenstadt. Weihrauchdüfte durchziehen ihre Hallen. Herbeigetragene Sänften entsteigen in Weiß gehüllte Trauerleute mit Blumen und Früchten und Weihrauchkerzen. Wärter bringen Tee in Tassen, auf den entfernt wohnende Angehörige ihre Toten abonniert haben, und stellen sie geräuschlos vor die betreffenden Seelentafeln. Buddhistische Priester kommen Messe lesen für eine Seele, die heute — am zehnten Tage nach dem Tod — vor Yama dem Höllenrichter erscheinen hat.

Peking.

In der Beamtenstadt Besuch gemacht, in einem Haus, das von weitem auffiel durch sein neu leuchtendes, einen Hof beschattendes, also eine Familienfeier an-



Von chinesischen Totengebräuchen. Trauersänfte.
Federzeichnung von Martha Burkhardt, Rapperswil.



Von chinesischen Totengebräuchen. Leichenzug.

zeigendes Binsendach. Die ohrbetäubend schrille Musik am Eingangstor verrät uns noch nicht, ob es ein Freudenfest oder eine Trauerfeier ist; denn die gehört in beiden Fällen dazu. In beiden Fällen ist die chinesische Luft angefüllt von bösen, neidischen, habbüchigen Geistern, deren Ein dringen ins Haus die schmetternden Trompeten und Zinnbecken verhüten sollen. In der gedekten Halle drin zeigt sich uns ein gar frohfarbig Bild, aber eine ernst feierliche Ruhe. Erst nach und nach erraten wir, daß hinter den von der Decke bis zum Boden hangenden Tüchern sich ein Sarg befindet. Die Seelentafel davor läßt ihn erraten. Einige leise dumpfe Paukenschläge ertönen von einem reich geschmückten Balkon herab, auf dem in goldgelbe Brokat gehüllte Lamapriester zu sehen. Ihr Litaneienlesen wird hörbar, ein vielstimmiges Gemurmel, das die Seele des Hausherrn ins Jenseits geleitet. In festliche blaue Seiden und Samte gekleidete Verwandte kommen und gehen. Alle bringen Geschenke für den Verstorbenen. Der die Seelentafel tra-

Federzeichnung von Martha Burkhardt, Rapperswil.

gende Tisch vor dem verhüllten Sargaufbau ist schon angefüllt mit Delikatessen aller Art. Ihn umstehen zahlreiche Diener und Dienerinnen — aus Papier — reisefertig, um ihrem Herrn in die überirdischen Sphären zu folgen. Die den Hallenwänden entlang aufgestapelten prunkvollen Koffern und Truhen, die eleganten Sänften und Boote, die hübsch aufgetürmten Seidenstoffrollen und Kleider, die üppigen Gold- und Silberbarren, alles ist für den Jenseitshaushalt des Da hingeschiedenen bestimmt — alles aus Papier. Was nicht, wie Speis und Trank und Blumen usw., durch seinen Duft zu den Schemen eingehen kann, wird verbrannt, muß in Form von Rauch zu ihnen hinaufsteigen. Tagelang soll diese Darbringung und Sendung von Opfergeschenken an den Toten dauern.

11. Oktober.

Der amtliche chinesische Kalender zeigt von jedem Tag an, ob er ein glück- oder unglückbringender sei. Der heutige gehört, scheint es, zu den erstern; denn, wo man steht und geht, begegnet man Pro-

zessionen, Hochzeits- und Begräbniszügen, solchen aller Klassen. Einem besonders prunkvollen Leichenzug ließen wir am Vormittag in den Weg, dem eines Bannergenerals. War das ein Prunk- und Farbenaufwand! Blendend geradezu! Alles war funkelnagelneu: die Standarten, die Fahnen, die Insignien, die Lampen, die Ehrenschirme, die Baldachine, und wo irgend Gold und Silber und Perlen anzubringen waren, da fehlten sie nicht. Nur die Trauerfamilie war in Weiß, in zu Zeichen zerrissene Stoffe gehüllt, und weiß war die Sünfte der weiblichen Angehörigen. Der Sarg wurde von vierzig rotgefleideten Männern getragen. Ein mit kostbaren Steinen und Gold bestickter Baldachin bedeckte ihn. Rot, mohnblumenrot leuchtete er weithin. Gewiß hat er keine Dämonen an sich herankommen lassen. (Die chinesischen Gespenster erschrecken nämlich vor dem Rot, daher die roten Papierstreifen an allen Haustüren). Uebrigens fehlte es ja auch nicht an Fahnen mit Tigern im Zuge (bemalte oder gestickte Tiger, gleich mächtig ist deren Dämonen verscheuchende Gewalt). Die Träger der Standarten, Insignien usw., sie waren in grünen Mänteln; aber rote Tupfen waren darauf gemalt, und die reihergeschmückten Hüte waren rot. Die Dutzende mit Ehreninschriften bestickten Fahnen, sie waren himmelblau (himmelblau ist in China die Farbe der Trauer). Und die Ehrenschirme, sie waren zu drei und drei je von einer Farbe, eine leuchtender als die andere. Ein Glanz und Prunk sondersgleichen! Der Prachtentfaltung entsprachen auch die Maßnahmen gegen das Bettelvolk der Lüste. Unmengen von Geld imitierenden Papierstückchen wurden von extra dazu Angestellten den den Zug umschirrenden Gespenstern, den hungrigen Geistern, für die keine Nachkommenshaft sorgt, zugeworfen – als Almosen, ihren Neid zu bänftigen. Und an jedem

Kreuzweg, an jeder Brücke und an jedem Brunnen verbrannte man papierenes Geld, um die Götter am Wege freundlich zu stimmen.

Die meisten Leichenbegämmisse sind allerdings einfacherer Art. Wir begegneten auch heute solchen, deren Insignien, Laternen usw. kaum mehr als das, was sie ursprünglich gewesen, zu erkennen waren, die wohl schon ungezählte Hunderte von Toten zu Grabe geleitet und von ihren Trägern nicht sehr sorgsam behandelt worden sind. Die Sargbalda-chine hatten wohl noch rote Stellen aufzuweisen, und die in Lumpen gehüllten Träger hatten irgendwo ein rotes Zeichen; aber sonst waren unter dem Schmutz keine Farben mehr zu erkennen. Seltener aber fehlten die Männer, welche die gierige unsichtbare Begleitung mit Geld bescherten, was mich stets an Konfettiwerfen erinnert und was den Eindruck von Faschingsumzug, der jedem chinesischen Leichenzug anhaftet, noch verstärkt.

4. April.

Chinesischer Allerseelentag. Den Frühlingsstrahlen ist es schon gelungen, die Wiesen saftig grün zu färben, den dünnen Obstgärten einen Rosenschimmer zu entlocken und die weiten, von Sesamfeldern



Von chinesischen Totengebräuchen.
Fahnenträger. Federzeichnung von
Martha Burkhardt, Rapperswil.

bedeckten Hügel und Ebenen mit dem leuchtendsten aller Gelb zu überziehen und sie zu goldig festlichem Gelände zu gestalten. Einschmeichelnde, verheizungsvolle Lüfte wehen, die jung und alt ins Freie locken. Ziel aller Spaziergänger sind die Gräber. Es ist typisch chinesisch, daß in der Freude des Aufatmens nach der trüben Winterszeit in erster Linie der Toten gedacht wird, und zwar mit neuerwachter Gebefreudigkeit. Was wird den unter der Erde Ruhenden nicht alles mitgebracht! Den Reichen tragen Diener Körbe voll Leckerbissen nach, die zu Füßen des Grabes auf einem Steinplatte ausbreitet und mit unterwürfig-

gem Rotau angeboten werden, nebst brennenden Wachs- und Weihrauchkerzen. Wenn dann, nach einiger Zeit (während der durch knallendes Feuerwerk die hungrigen Dämonen ferngehalten werden) die hinterlassenen ihre Toten vom Geiste der Speisen gesättigt glauben, beginnen sie, sich an den materiellen Überresten der lebten gütlich zu tun. Ein merkwürdiges Gemisch von Wehmutter und Frühlingslust umhüllt diese Picknicks zwischen Grabhügeln. Doch wird es auch nicht an Gräbern fehlen, deren Dasein so düstere Schatten auf die mit ihrem toten Gast Mahlzeit haltenden wirft, daß sie des Hoffnungsfreudigen Sprühens und Sproßens um sich her kaum gewahr werden.

Besonders besorgte Angehörige besuchen im Herbst nochmals die Grabstätten, um auf ihnen Winterzeug für die frierenden Seelen zu verbrennen, wattierte Decken und pelzgefütterte und verbrämte Jacken — famos nett in Papier imitiert. Das Jahr über aber liegen sonst die Gräber verlassen da. Den Toten wird auf dem Familienaltar geopfert, der in keinem chinesischen Haushalte fehlt. Da wird ihnen feierlichst jedes Familien- und Staatsereignis angezeigt, und da werden sie auch bei allem um Rat gefragt. So oft die Manen angerufen werden, so oft werden sie auch bewirtet. Besonders in der ersten Zeit nach ihrem Abschied von dem Erdenleben bedürfen sie vieler Nahrung. Später begnügen sie sich mit Weihrauch und Tee. Mahlzeiten erwarten sie nur noch an besondern Festtagen. Dadurch, daß der Ahnenaltar meist einen großen Platz im Wohnzimmer einnimmt, ist gewöhnlich zwischen den darauf wohnenden Toten und der noch in Menschengestalt einhergehenden Familie eine innige Gemeinschaft, die verstärkt durch den konfuzianische



Von chinesischen Totengebräuchen. Ehrenschirme.
Federzeichnung von Martha Burkhardt, Rapperswil.

schen Grundsatz vom Festhalten am Alten eine zähe Macht bildet.

In keinem Lande der Erde spielen die Toten eine so wichtige, eine so mächtige Rolle wie in China. Bis zur Republikerklärung mußte man dem Forscher recht geben, der den Auspruch getan, das Reich der Mitte werde eigentlich von seinen Toten regiert. Wenn nun aber auch eine tatkräftige weltliche Regierung — sogar zurzeit mehr als eine — versucht, die Steuer des Riesenreiches zu handhaben, die Totengebräuche der Chinesen werden noch lange dieselben bleiben, dieselben, wie sie vor drei und vier Jahrtausenden waren (mit Ausnahme der vom Taoismus und Buddhismus dazu gebrachten Formlichkeiten), dieselben, die Konfuzius fünfhundert Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung beschrieben und die er selbst peinlich genau eingehalten.

Martha Burkhardt, Rapperswil.